



Am 31. März 2014 posierten ehemalige Verdingkinder und Opfer von fürsorglichen Massnahmen mit Kinderfotos vor dem Bundeshaus. Unter der Ägide von Guido Fluri (Bildmitte) lancierten sie eine Initiative mit dem Ziel, einen Entschädigungsfonds über 500 Millionen Franken einzurichten.

Keystone/Lukas Lehmann

Herr Fluri, seit acht Wochen sammeln Sie Unterschriften für Ihre Wiedergutmachungsinitiative. Wie läuft es?

Guido Fluri: Wir sind fleissig. Bis jetzt konnten wir 45 000 Unterschriften sammeln. Das stimmt uns zuversichtlich, dass wir unseren Zeitplan einhalten und noch dieses Jahr einreichen können.

45 000 Unterschriften – das ist rekordverdächtig. Was ist Ihr Erfolgsrezept?

Fluri: Ich glaube, es liegt daran, dass wir die Leute auf der Strasse berühren. Die Sensibilisierung für das Leid der Opfer fürsorglicher Zwangsmassnahmen war von Anfang an zentral. Wir vermeiden es ausserdem, anzuklagen. Das ist wichtig, wenn unser Anliegen möglichst breit abgestützt sein soll. Deshalb versuche ich auch immer noch, Bauernverband und Kirchen für das Unterstützungskomitee zu gewinnen. Leider ist das bis jetzt nicht von Erfolg gekrönt.

Warum nicht?

Fluri: Das hat unterschiedliche Gründe. Der Bauernverband verweist darauf, dass er keine Verantwortung für die Verdingungen der Behörden übernehmen kann und kein Geld für die Entschädigung der Opfer hat. Diese offizielle Haltung widerspiegelt aber meines Erachtens kaum die Ansicht einer Mehrheit der Bäuerinnen und Bauern. Es ist das falsche Zeichen gegenüber Öffentlichkeit und Betroffenen.

Und die Kirchen?

Fluri: Von der schweizerischen Bischofskonferenz hört man unter anderem, sie könne die Initiative nicht unterstützen, weil man das zugefügte Leid gar nicht wiedergutmachen könne. Eine solche Aussage zeigt mir, dass die Kirchen versuchen, auszuweichen. Ich bin gläubiger Christ, mich verstört das. Bei mehreren hundert Heimen in der Schweiz, von denen viele unter christlicher Obhut geführt worden sind, muss die Kirche als moralische Instanz eine saubere Aufarbeitung anbieten. Und zwar nicht nur, wenn sich Betroffene an die Öffentlichkeit wenden und Druck aufbauen. Da steckt natürlich Angst dahinter.

Angst wovor?

Fluri: Dass noch viel mehr ans Tageslicht kommt. Eine Aufarbeitung wird zeigen, dass es bei weitem nicht um Einzelfälle geht. Meine Hoffnung ruhen auf dem Papst, der ein unabhängiges Gremium auf die Beine gestellt hat.

«Das wäre meine grösste Niederlage»

INITIATIVE Der Zuger Guido Fluri kämpft dafür, dass Verdingkinder und Opfer von Behördenwillkür entschädigt werden. Dies lässt er sich über eine Million kosten. Zu scheitern kommt für ihn nicht in Frage.

INTERVIEW SERMÍN FAKI
sermin.faki@zentralschweizsamsonntag.ch

Der Anfang einer Unterschriftensammlung ist einfacher als der Schluss. Sie müssen nochmals nachlegen. Wie wollen Sie das schaffen?

Fluri: Wir haben verschiedenste Aktionen geplant. So veranstalten wir im Juni einen Solidaritätsmarsch. Wir starten am 12. Juni in Bern und gehen über verschiedene Stationen in der Romandie nach Genf, wo wir am 19. Juni der UNO eine Petition überreichen werden.

Das alles kostet Geld. Wie viel haben Sie bereits aufgewendet?

Fluri: Für die Lancierung bis zur Einreichung hat die Guido-Fluri-Stiftung bis anhin eine gute Million Franken zurückgestellt. Ein Abstimmungskampf könnte rasch eine weitere Million kosten. Mir war immer klar, dass wir ohne grosse Investitionen nichts erreichen können. Wir haben keine Partei im Rücken, wir müssen daher viel mehr Ressourcen als andere aufbringen.

Günstiger wäre es, wenn das Parlament einen Gegenvorschlag ausarbeitet. Darauf hoffen Sie, oder?

Fluri: Es geht nicht ums Geld. In Frage käme nur ein Gegenvorschlag, der unsere Forderungen umsetzt, weil es schneller geht als mit einer Abstimmung. Und Zeit

ist für die grösstenteils betagten Opfer ein wichtiger Faktor. Doch den Gang vors Volk halten wir uns ganz klar offen. Wenn wir feststellen, dass sich die Schweiz weigert, das Leid wiedergutzumachen, während sie gleichzeitig die Fahne der humanitären Tradition hochhält, werden wir das nicht akzeptieren.

Für einen Gegenvorschlag müssen Sie Kompromisse eingehen. Über welche Punkte lassen Sie mit sich verhandeln?

Fluri: Darüber entscheide nicht ich, sondern das Initiativkomitee. Bestimmt nicht verhandelbar ist die Wiedergutmachung, die wir für die Opfer erreichen wollen. Bei unserer Initiative mit einem Fonds von 500 Millionen Franken gäbe es für einen Schwerstbetroffenen etwa 25 000 Franken. Auch auf die wissenschaftliche Aufarbeitung werden wir nicht verzichten.

Bislang haben die bürgerlichen Parteien eine finanzielle Entschädigung der Opfer immer abgelehnt. Hat die Initiative die Front etwas aufgeweicht?

Fluri: Die vielen Bürgerlichen, die unsere Initiative mittragen oder unterstützen, zeigen, dass ein Bewusstsein und grosses Engagement auch rechts da ist. Wenn es ums Geld geht, werden aber immer auch Ausflüchte gesucht. FDP-Kreise haben mir

vorgeworfen, die Initiative würde nur zu Bürokratie führen. Von SVP-Parlamentariern musste ich mir anhören, dass sie es auch nicht leicht hatten in der Jugend und schon mal eine Ohrfeige kassierten ... Doch was soll eine zwangssterilisierte Frau – von denen es allein im Kanton Zürich schätzungsweise 6000 bis 7000 gab – mit einer solchen Antwort anfangen? Solche Reaktionen zeigen, dass viele Bürgerliche die Tragweite des Leidens nicht begriffen haben und immer noch eine Hintertür suchen. Doch das wird dieses Mal nicht funktionieren. Am Schluss werden die Bürgerlichen keine andere Wahl haben als auf den fahrenden Zug aufzuspringen.

Wieso glauben Sie das?

Fluri: Weil wir diesem Thema nicht länger ausweichen können. Mitten unter uns leben Zehntausende Opfer. Klar: Solange der Druck nicht gross genug ist, passiert gar nichts, insbesondere bei jenen, die eine grosse Lobby und grosse Macht haben. Solche Institutionen können einfach abblocken und abwarten, was passiert. Unsere Aufgabe ist deshalb, den Druck zu erhöhen. Wir haben genug Dokumente über die tragischen Schicksale der Verdingkinder. Der Bauernverband wird gar nicht anders können als seine gesellschaftliche Verantwortung wahrzunehmen. Stattdessen verweist er auf den «Erfolg», mit am runden Tisch für Opfer fürsorglicher Zwangsmassnahmen zu sitzen. Dabei kann der runde Tisch noch keine durchschlagenden Ergebnisse vorweisen.

Sie haben die Verdingkinder angesprochen. In anderen Bereichen ist die Faktenlage weniger gut. Etwa, was die Versuche mit Psychopharmaka betrifft.

Fluri: Bei den medizinischen Experimenten stehen wir in der Tat noch am Anfang, es wird noch einiges brauchen, bis auch die Pharmakonzerne einlenken müssen. Deshalb habe ich darauf bestanden, dass die experimentellen Therapieverfahren in der Psychiatrie vom Initiativtext erfasst

werden. Die Opfer sind auf schwerste Weise traumatisiert, was sehr bedrückend mitzuerleben ist. Mitten in einem Gedankengang fallen sie immer wieder in tiefe Schluchten der schmerzhaften Erinnerung. Da kann man doch nicht zuschauen!

Wie sind die Reaktionen der Betroffenen auf die Initiative?

Fluri: Seit Lancierung der Initiative erhalte ich jeden Tag Dutzende Briefe und Anrufe. Immer mehr Opfer kommen aus ihren Schützengräben heraus, in denen sie sich jahrzehntlang versteckt hielten. Kürzlich stand eine 80-jährige Dame aus Basel unangemeldet vor der Tür der Guido-Fluri-Stiftung, um mir ein Gedicht vorzutragen. Solche Begegnungen berühren mich sehr. Andererseits ist es nicht einfach, mit den Hoffnungen, die wir wecken, umzugehen. Denn wenn wir diese Menschen enttäuschen, bricht für sie eine ohnehin sehr fragile Welt zusammen. Ich habe denn auch schon Drohungen erhalten.

Drohungen? Von wem und warum?

Fluri: Von Betroffenen, deren Wunden durch die Initiative wieder aufgerissen wurden. Das ist natürlich absolut verständlich.

Wie halten Sie das alles aus?

Fluri: Jeder hat seinen Rucksack zu tragen.

Ich habe das Glück, mental stabil zu sein. Mich haut so schnell nichts um.

Gibt es nie Momente, in den Ihnen das alles zu viel wird?

Fluri: Doch, natürlich. Die Arbeitsbelastung ist enorm. Ich habe noch etliche Unternehmen mit Hunderten von Mitarbeitern, und ich habe vor allem eine Familie. Vier Stunden Schlaf müssen häufig reichen. Aber die Erfolge geben auch Kraft. Ebenso die vielen Briefe, die ich bekomme.

Was würde es für Sie persönlich bedeuten, wenn die Initiative scheitert?

Fluri: Das wäre die grösste Niederlage meines Lebens. Aber wir werden nicht verlieren. Wir werden gewinnen.

Schillernde Figur

BIOGRAFIE fak. Guido Fluri ist ein Selfmade-Millionär. Obwohl unter äusserst schwierigen Verhältnissen aufgewachsen, wurde der heute 47-jährige ein erfolgreicher Immobilienhändler. Seine Guido-Fluri-Stiftung engagiert sich für verschiedene Gruppen. Fluri lebt mit seiner Frau und drei Kindern in Cham.